

# eTopoi

## Journal for Ancient Studies

Sonderband 1 (2011)

*Jan Stenger**Plenartagungsbericht der Forschergruppe C-IV*

### Ancient City Spaces. Conceptions of Urban Space in Literature, Architecture, and Art

Mitglieder:

- Judith Esders (Klassische Philologie, Freie Universität Berlin)
- Therese Fuhrer (Klassische Philologie, Freie Universität Berlin)
- Sven Greinke (Klassische Philologie, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Christoph Klose (Klassische Archäologie, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Armin Müller (Bauforschung, Deutsches Archäologisches Institut, Architekturreferat)
- Felix Mundt (Klassische Philologie, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Susanne Muth (Klassische Archäologie, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Ulrich Schmitzer (Klassische Philologie, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Jan Stenger (Klassische Philologie, Freie Universität Berlin)
- Lydia Tummuseit (Klassische Philologie, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Aloys Winterling (Alte Geschichte, Humboldt-Universität zu Berlin)
- Ulrike Wulf-Rheidt (Bauforschung, Deutsches Archäologisches Institut, Architekturreferat)
- Hauke Ziemssen (Klassische Archäologie, Freie Universität Berlin)

Schlagworte: Stadt •  
Raumsoziologie • Raum-  
wahrnehmung • Literatur  
• Architektur • Rom •  
Mailand • Antiochia am  
Orontes

Zusammenfassung: Leitthema der Forschergruppe C-IV ist der urbane Raum in Großstädten der Kaiserzeit und der Spätantike. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Metropolen Rom, Mailand und Antiochia am Orontes. Analysiert werden jedoch nicht nur konkrete Orte, die einst materielle und historische Realität besaßen, sondern ebenso die subjektive Wahrnehmung und Transformierung solcher Orte in Kunst und Literatur. Mit diesem Ansatz soll herausgearbeitet werden, dass antike Großstädte einerseits als Produkt aus menschlichen Praktiken hervorgehen, andererseits selbst produktiv auf Denken und Handeln der in ihnen anwesenden Menschen einwirken. Das übergeordnete Ziel besteht darin, in dieser Ambivalenz von Produziertem und Produzierendem den spezifischen Charakter der jeweiligen Metropole zum Vorschein zu bringen. Traditionelle Theorien und Methoden der altertumswissenschaftlichen Disziplinen können bei dieser Fragestellung zwar wichtige Erkenntnisse zutage fördern, reichen aber allein nicht aus. Für eine adäquate Beschreibung der ins Auge gefassten Aspekte zieht die Forschergruppe daher Zugänge der neueren raum- und stadtsoziologischen Forschung heran. Gemäß diesen Ansätzen definiert sich urbaner Raum aus der Synthese verschiedenster Faktoren: materieller Ausgestaltung des Ortes, performativer Handlungen und funktionaler Bespielungen der räumlichen Bühne durch die sich hier bewegenden Menschen sowie symbolische Aufladungen mit Hilfe von Architektur und Bildkultur. Dies eröffnet vielfältige Möglichkeiten für das Zusammenwirken der altertumswissenschaftlichen Disziplinen: Die materielle Ausgestaltung des Raumes (archäologischer und bauforscherischer Zugriff), die ideellen Diskurse und Spiegel seiner Wahrnehmung (philologischer Zugriff) sowie schließlich die funktionalen Strukturen seiner Bespielung (philologischer und althistorischer Zugriff) werden gemeinsam in den Blick genommen und diskutiert, denn erst der enge wechselseitige Dialog eröffnet ein angemessenes historisches Verständnis des urbanen Raumes. Im Gegensatz zu eher traditionell urbanistischen Forschungsinteressen wird der Blick stärker auf die ›Eigenlogik‹ gelenkt, d. h. auf die Frage, wie Räume in Städten jeweils unterschiedlich und eigendynamisch geschaffen, genutzt, verändert, ideell konnotiert und symbolisch aufgeladen werden. Gezielt werden dabei zwei Ebenen des Vergleiches gewählt: einerseits synchron in der Gegenüberstellung verschiedener Stadträume, andererseits diachron in der Analyse spezifischer zeitlicher Veränderungsprozesse einzelner städtischer Räume. In der interdisziplinären Arbeit sowie auf zwei Tagungen, die von der Gruppe veranstaltet wurden, hat sich erwiesen, dass der stadtsoziologische Zugang eine neue Perspektive auf die antike Großstadt eröffnet, gleichzeitig aber auch aus Sicht der Altertumswissenschaften die Kategorien der neueren Soziologie weiterentwickelt werden können, zumal im Hinblick auf den Nexus zwischen Stadtraum und Wissen.

Projekte:

Projektbereich *Die Stadt als Diskursort*

(Judith Esders, Therese Fuhrer, Ulrich Schmitzer, Jan Stenger, Lydia Tummuseit)

- »Diskursorte und intellektuelle Felder: Rom und Mailand in der Spätantike« (Judith Esders, Therese Fuhrer)
- »Antiochia: Wirklichkeit und Ideal einer Stadt in der Spätantike« (Jan Stenger)
- »Die Semantik des Raums: Die Stadt Rom im Werk des Prudentius« (Lydia Tummuseit)
- »*Orbis in urbe*: Die literarische Konstruktion des Raumes in der lateinischen Literatur« (Ulrich Schmitzer)

Projektbereich *Stadt und Palast im kaiserzeitlichen Rom – Antike Wahrnehmungsformen und die Möglichkeiten ihrer Visualisierung*

(Felix Mundt, Armin Müller, Susanne Muth, Ulrike Wulf-Rheidt, Hauke Ziemssen)

- 3D-Visualisierung der Ausbauphasen der Kaiserpaläste auf dem Palatin, des Circus Maximus ab der flavischen Zeit (Ulrike Wulf-Rheidt, Armin Müller), des Forum Romanum ab republikanischer Zeit (Susanne Muth, Armin Müller) und der Maxentius-Basilika (Hauke Ziemssen)

Projektbereich *Gegenwart und Vergangenheit im Dialog: Konstituierung und Wandel des urbanen Raumes im kaiserzeitlichen und spätantiken Rom*

(Christoph Klose, Susanne Muth, Ulrich Schmitzer, Hauke Ziemssen)

- »Präsentation und Konstruktion von Vergangenheit in Städten der römischen Kaiserzeit und Spätantike« (Christoph Klose)
- »Gegenwart und Vergangenheit im Dialog: Der Wandel des urbanen Raumes im kaiserzeitlichen und spätantiken Rom« (Susanne Muth)
- »Die Legitimierung des augusteischen Roms aus der Konstruktion seiner Vergangenheit« (Ulrich Schmitzer)
- »Stadt und Palast – das Rom der Kaiserzeit als Interaktionsraum von Herrscher und Bevölkerung« (Hauke Ziemssen)

Projektbereich *Bewegte Bilder der Stadt in der kaiserzeitlichen Rhetorik und Dichtung*

(Sven Greinke, Felix Mundt, Jan Stenger, Therese Fuhrer)

- »Herrscherlob und Raumdarstellungen in der lateinischen und griechischen Panegyrik der Spätantike« (Sven Greinke)
- »Antike und moderne Theorien der Intermedialität« (Felix Mundt)
- »Ancient Cityscaping: Literarische Konstruktionen und Modellierungen von ›Bildern‹ antiker Städte« (Therese Fuhrer, Felix Mundt, Jan Stenger)

## Inhaltsverzeichnis

- 1 Ergebnisse
  - 1.1 Fragestellung und Ansätze
  - 1.2 Die Dimensionen des Raumes
    - 1.2.1 Materialität und Praktiken
    - 1.2.2 Perzeption und Repräsentation
    - 1.2.3 Kommunikationsraum
  - 1.3 Die Produktivität des Raumes
  - 1.4 Die ›Eigenlogik‹ des Raumes
  - 1.5 Interdependenz von Raum und Wissen
- 2 Publikationen
- 3 Forschungs-/Drittmittelprojekte
- 4 Literaturverzeichnis
- 5 Zitation

# 1 Ergebnisse

## 1.1 Fragestellung und Ansätze

Die Forschergruppe befasst sich mit dem urbanen Raum von Städten der römischen Kaiserzeit und der Spätantike, und zwar konzentriert auf die Metropolen Rom, Mailand und Antiochia am Orontes. Als solche Großstädte werden nicht nur die städtebaulichen Zusammenhänge in einem definierten topographischen Raum verstanden, sondern ebenso die in diesem Raum lebenden und agierenden Menschen sowie mentale Konzepte von Städten. Diese Auffassung erfordert die Ansätze verschiedener Disziplinen, der Klassischen Archäologie, der Bauforschung, der Alten Geschichte und der Literaturwissenschaft sowie die Anwendung verschiedener Methoden; traditionelle archäologische und philologische Zugänge verbinden sich mit neuen Methoden der Stadt- und Raumsoziologie. Aus diesen Blickwinkeln untersucht die Gruppe beispielsweise den Dialog verschiedener Zeitschichten auf dem Forum Romanum, die literarische Darstellung von Kaiserauftritten in der Stadt oder das spätantike Mailand als religiös geprägten Diskursort. Ferner wird mit computer-gestützten Visualisierungen rekonstruiert, wie Menschen in der Antike den urbanen Raum Roms wahrnehmen konnten. Da die Forschergruppe erst seit gut einem Jahr aktiv ist, kann sie noch keine endgültigen Ergebnisse zum Zusammenhang von Raum und Wissen formulieren, gleichwohl liegen bereits signifikante Erkenntnisse und Hypothesen vor, die fortlaufend überprüft und modifiziert werden.

Wenn man davon ausgeht, dass Großstädte sowohl baulich als auch sozial und in der Kognition komplexe, stark durchgestaltete und differenzierte Raumgebilde darstellen, ergibt sich als zentrale gemeinsame Forschungsaufgabe die Frage nach den spezifischen Bedingungen dieser Gestaltung, nach den beteiligten Faktoren, den zu dieser Gestaltung führenden Ursachen und Prozessen. Antworten auf diese Frage werden dadurch möglich, dass die einzelnen Projekte ihre Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Ausprägungen des Raumes in ihrem Zusammenhang mit dem Denken und Handeln der Menschen richten.

## 1.2 Die Dimensionen des Raumes

### 1.2.1 Materialität und Praktiken

Was von antiken Städten heute noch wahrgenommen werden kann, ist primär die materielle Dimension, die sich in der topographischen Ausdehnung, der städtebaulichen Struktur und den einzelnen Bauwerken der jeweiligen Stadt manifestiert. Von ländlichen Gebieten, aber ebenso von Dörfern, unterscheidet sich die Stadt gerade dadurch, dass sie einen architektonisch und urbanistisch ausgestalteten Raum mit einer Vielzahl von Teilräumen bildet, die ihrerseits baulich und/oder funktional definiert sein können. Schon an der materiellen Realisierung einer Stadt kann man deren funktionale Struktur und Differenzierung bis zu einem gewissen Grade ablesen. Da sich die Untersuchungen der Gruppe auf Großstädte konzentrieren, handelt es sich durchweg um einen Raum, der beträchtliche Ausmaße, eine große funktionale Binnendifferenzierung und eine hohe Komplexität aufweist. Unsere Forschungen haben bereits in mehrfacher Hinsicht aufzeigen können, dass die Materialität freilich nicht im Sinne einer vorgängigen, unveränderlichen Realität begriffen werden darf, die gewissermaßen als Behälter den Rahmen für das soziale Leben der Stadt absteckt. Sie kann nicht unabhängig von den menschlichen Vorstellungen und

Verhaltensweisen betrachtet werden, die sich auf die Stadt beziehen bzw. in ihr abspielen und sich teilweise im Stadtraum abbilden, mit diesem jedoch nicht identisch sind. Über die materielle Dimension hinaus gilt die Aufmerksamkeit der einzelnen Projekte deshalb den sozialen Interaktionen und den Praktiken der Menschen, die den Stadtraum konstituieren und formen. Denn erst das Zusammenspiel von Individuen, Gruppen, Institutionen und Objekten sowie Räumen ist es, das den einzelnen Bauten, Straßen und Plätzen einer Großstadt ihre jeweiligen Funktionen zuweist und ihre materielle Ausgestaltung determiniert. Greifen lässt sich diese soziale Seite des urbanen Raumes sowohl in Textzeugnissen als auch in den urbanistischen Strukturen selbst. Im Falle Roms stellt der Panegyricus des jüngeren Plinius auf den römischen Kaiser Trajan die Stadt unverkennbar als einen Interaktionsraum dar, der primär durch das Zusammenspiel zwischen Kaiser und Volk konstituiert wird (Projekt Greinke). Dabei definieren diese politisch-sozialen Gelegenheiten und Interaktionen einzelne städtische Orte wie etwa den Circus Maximus und unterscheiden sie von anderen Orten, die nicht solchen Begegnungen dienen. Soziale Praktiken differenzieren folglich den antiken Stadtraum, und zwar auch in der Wahrnehmung der Zeitgenossen.

Wie sowohl mit architektonischen Mitteln als auch über vielgestaltige Sichtachsen und Blickbezüge Stadtraum konstituiert wird, lässt sich besonders gut anhand von 3D-Modellen studieren, mit denen die Ergebnisse der Bauforschung visualisiert werden (Projekt Müller, Mundt, Muth, Wulf-Rheidt, Ziemssen). Auf der Grundlage der erstmaligen detaillierten Analyse der Baustrukturen des Kaiserpalastes auf dem Palatin in allen Ausbauphasen können neue Aussagen zur städtebaulichen Verbindung zwischen Palast und Circus und damit zur Wahrnehmung des Palastes vom Circus aus getroffen werden. Zum einen ermöglichte die zweigeschossige Exedra mit Säulenportiken eine unmittelbare Sichtverbindung vom Palast aus auf das Circusgeschehen, zum anderen konnte sich hier der Kaiser architektonisch gerahmt dem im Circus versammelten Volk zeigen. Mauerreste im Westen der sogenannten Domus Severiana und die Darstellung des Pulvinars des Circus Maximus auf einem Forma-Urbis-Fragment sprechen dafür, dass ab trajanischer Zeit der Palast sogar unmittelbar mit dem Pulvinar im Circus Maximus durch eine Brücke verbunden war. Der Kaiser konnte so unmittelbar von seinem Palast aus im Pulvinar und damit mitten im Circusgeschehen ›auftauchen‹. Da die Auftritte des Kaisers im Hippodrom eine entscheidende politische Form von Öffentlichkeit darstellten, ist von einer großen Wirkung dieser Inszenierung auf das versammelte Publikum auszugehen. Erst vor dem Hintergrund dieses Befundes ist das Programm, das Plinius in seinem Panegyricus entfaltet, richtig zu verstehen. Gebäudearchitektur und Stadtraum werden so beschrieben, dass sie sich dem Zweck einer ungehinderten und quasi gleichberechtigten Kommunikation zwischen Princeps und Volk unterordnen. So wird dem Pulvinar bei der herrscherlichen Repräsentation eine große politische Bedeutung zugemessen (Plinius, *Panegyricus* 51, 4–5), jedoch besteht die Eigenart dieser Repräsentation gerade darin, dass sie die Grenzen zwischen Kaiser und Volk unkenntlich macht. Der Fassade des Kaiserpalastes zum Circus kam auch eine große symbolische Aussagekraft zu: Der Circus bildete zusammen mit der Fassade des Kaiserpalastes den zentralen, öffentlichen Kommunikationsort zwischen Herrscher und Beherrschten und hatte somit für den Kaiserhof auch einen systemstabilisierenden Charakter.

Wie die archäologische und bauforscherische Analyse zeigen kann, sorgen die menschlichen Praktiken und Interaktionen auch dafür, dass städtische Räume zueinander in bestimmten Beziehungen stehen. Ausbau und Nutzung des Kaiserpalastes auf dem Palatin ließen diesen Raum in einen spannungsvollen Dialog nicht nur mit dem Circus Maximus,

sondern auch mit dem alten politisch-repräsentativen Zentrum, dem Forum Romanum, treten. Das politische und soziale Handeln der Menschen kann somit auch Hierarchien zwischen Orten etablieren, wenn der eine den anderen in seinen Funktionen ablöst bzw. ersetzt und damit wiederum andere ›Bespielungen‹ des Stadtraumes hervorgerufen werden. Zudem bedeutet dies, dass innerhalb des Raumes verschiedene Zeitschichten ein Zwiegespräch miteinander führen. Im Bereich des Forum Romanum wurden verschiedene Modi des Dialogs zwischen Vergangenheit und Gegenwart teils gezielt inszeniert – etwa Selektion oder Homogenisierung im Zugriff auf Vergangenheit oder auch Kontrolle und Marginalisierung präsenter Vergangenheit –, teils ergaben sie sich auch aus der Eigen-dynamik des Raumes.

Mit dem Ansatz, diese Mehrdimensionalität des Stadtraumes in den Blick zu nehmen, können wir zeigen, dass Rom, aber ebenso Mailand und Antiochia, relationale Räume darstellen, also Strukturen, die sich durch wechselseitig aufeinander bezogene Faktoren konstituieren. Ähnlich wie die Raumsoziologie den Raum als relationale Anordnung von Lebewesen und sozialen Gütern versteht (LÖW 2001, 154), erweisen sich die antiken Großstädte als ein komplexes Zusammenspiel aus Menschen, Institutionen, Objekten und Bauten. Ihr Profil erlangen sie als ein Produkt sozialer Praktiken.

### 1.2.2 Perzeption und Repräsentation

Wenn menschliche Interaktionen als konstitutiv für den Stadtraum betrachtet werden und dieser ganz wesentlich im Handlungsvollzug in Erscheinung tritt, impliziert dies, dass der Wahrnehmung der Stadt durch die Menschen große Bedeutung zukommt. Den Raum durch ihre Praktiken immer wieder neu hervorbringend, perzipieren die Menschen gleichzeitig diesen sich verändernden Raum und lassen ihre Wahrnehmungen wiederum in ihr Handeln und ihre Verhaltensweisen eingehen. Insbesondere weil viele Facetten der Großstadt allein durch literarische und dokumentarische Texte zugänglich sind, muss die Untersuchung von antiken Großstädten immer auch berücksichtigen, welche Vorstellungen von Städten ausgebildet und kommuniziert werden. Im Hinblick auf die spätantike Metropole Antiochia und ihre textuelle Repräsentation können wir feststellen, dass der christliche Prediger Johannes Chrysostomos (ca. 349–407) gerade die Perzeption in den Mittelpunkt seiner Ausführungen rückt (Projekt Stenger). Zum einen rekurriert er darauf, wie sich seine Mitbürger gegenseitig in ihrem Verhalten im Stadtraum beobachten und bewerten. Zum anderen evoziert er mit rhetorischen Mitteln eine Wahrnehmung der Stadt, die das Diesseits transzendiert, wenn er Antiochia vom Duft der Märtyrer durchzogen sein oder die Präsenz des Teufels in der Stadt geradezu spürbar werden lässt (vgl. HARVEY 2006). Johannes lenkt damit die Wahrnehmung seiner Gemeinde, erschafft gleichsam eine ›Atmosphäre‹ und verankert eine christliche Vorstellung von der Stadt (Johannes Chrysostomos, *De sacerdotio* 3, 4). Vergleichbares kann auch bei dem römischen Dichter Prudentius (348/9 bis nach 405) beobachtet werden (Projekt Tummuseit). Auch er versucht, durch narrative Techniken, wie etwa einen imaginären Stadtrundgang, die Beschreibung von Grabanlagen oder die Darstellung von Bewegung im städtischen Raum, die Blickrichtung, aber auch die Bewegungsrichtung seiner Leser zu lenken und ihre Perzeption im christlichen Sinne zu schulen (Prudentius, *Contra Symmachum* 1, 42–523). Die Relation von Peripherie und Zentrum sowie die Bedeutung einzelner Orte werden umgekehrt, so dass ein christliches Stadtkonzept an die Stelle der paganen Romidee tritt.

Die modernen Techniken der Visualisierung von Räumen helfen uns dabei, die Möglichkeiten antiker Raumperzeption zu rekonstruieren. Das Wissen über die Stadt ist wesentlich durch die Wahrnehmung der gebauten Umgebung bestimmt. In der Projektgruppe, die sich mit Formen der Visualisierung beschäftigt, steht daher auch die Auseinandersetzung mit den Wahrnehmungsformen und -möglichkeiten der antiken Betrachter im Mittelpunkt. Hier wird auch der Wissensbegriff berührt. Die antike Wahrnehmung und der moderne Blick der Wissenschaft haben ein gänzlich verschiedenes Wissen über den städtischen Raum zur Folge. So zeigen moderne Visualisierungen Städte oftmals aus einer Vogelperspektive und vermitteln dadurch einen schnellen und umfassenden Überblick über deren komplexe Strukturen. Diese Form der Wissensvermittlung ist indes modern und auf den wissenschaftlichen Zugriff beschränkt. In der antiken Realität vermochte kein Betrachter eine solche ›gottgleiche‹ Perspektive einzunehmen. Wie durch die Visualisierung spezifischer Blickwinkel des antiken römischen Stadtzentrums deutlich gezeigt werden kann, war (und ist) die visuelle Wahrnehmung der städtischen Umgebung stets eng begrenzt: Ein Besucher des Circus Maximus konnte von seinem Sitzplatz aus nur einen winzigen Teil der Kaiserpaläste sehen. Sein Wissen über die Zusammenhänge zwischen Palast und Stadt ergab sich vorrangig durch die performative Nutzung der Stadt in Verbindung mit vorhandenem ›Vorwissen‹ über die Bedeutung einzelner Bauten und mit deren selektiver visueller Wahrnehmung im Verlaufe bestimmter Zeremonien.

Mentale Stadtbilder der antiken Menschen können anhand ihrer verschiedenen Repräsentationsmodi rekonstruiert werden. Sie liegen gespiegelt, gebrochen und transformiert in kommunizierter Form, in verschiedenen Medien vor. Diese mediale Brechung bedeutet auch, dass die überlieferten Repräsentationen von Städten bzw. Stadtbildern wesentlich durch pragmatische Faktoren beeinflusst sind, da sie jeweils in eine spezifische, einmalige Kommunikations- oder Interaktionssituation eingebettet sind. Je nach der Anzahl und dem Status der beteiligten Akteure, den Intentionen und dem Verlauf des Interaktionsprozesses werden die kognitiven Stadtbilder reduziert, schematisiert, strukturiert und auf einzelne Aspekte hin fokussiert. Als Rom im Jahre 410 von den Goten unter Alarich erobert und geplündert wurde, zeitigte dieses einschneidende Ereignis massive Auswirkungen auf den pagan-christlichen Stadtdiskurs, die sich an den kommunizierten Stadtbildern ablesen lassen. Die christlichen Autoren, die sich in den Kontroversen engagieren (unter anderen Augustin, Hieronymus und Prudentius), definieren die Stadt Rom nicht länger über die profanen Bauten im Zentrum, die den bisherigen Diskurs geprägt haben, sondern über Apostel- und Märtyrergäber sowie Katakomben im suburbanen Raum. Eine einmalige historische Ereignislage führt hier dazu, dass eine neue Identität der Stadt entwickelt und kommuniziert wird (Projekt Fuhrer). Derartige Prozesse der Transformation von mentalen Stadtbildern demonstrieren, dass es sich bei den Konzepten um Konstrukte, teilweise um Imaginationen handelt, denen die materielle Realität lediglich als Ausgangspunkt dient. Die Kommunikation oder Repräsentation von mentalen Stadtbildern schlägt sich jedoch ebenso in menschlichen Praktiken nieder. Der archäologische Ansatz macht darauf aufmerksam, welche repräsentativen Konzepte hinter der Bautätigkeit römischer Kaiser stehen, die traditionell als gezielte ›Baupolitik‹ verstanden wird (Projekt Muth, Ziemssen). Maxentius zeigte sich in drei römischen Großbauvorhaben geradezu experimentierfreudig, um seine Präsenz in der Stadt zu markieren: Mit den Substruktionsbauten und der Thermenanlage auf dem Palatin stellte er eine größere Nähe zwischen Palast und Circus Maximus her und verschaffte sich damit – ähnlich wie mit dem Baukomplex an der Via Appia am Stadtrand – eine neue Möglichkeit der kaiserlichen Repräsentation im Zentrum der Stadt. Mit der besonderen Architektur seiner

Basilika, der starken Ausrichtung auf die Apsis und auf die Person des Kaisers sowie mit den Seitennischen für das ›Publikum‹ schuf er sich neben dem Forum eine neue ›Bühne‹ für seine ›Auftritte‹. Offensichtlich führte eine bestimmte Vorstellung der Stadt als eines Interaktions- und Repräsentationsraumes zu einer einschneidenden urbanistischen Umgestaltung (ZIEMSEN 2010; ZIEMSEN im Druck).

Indem die einzelnen Projekte aus verschiedenem Blickwinkel die Bedingungen der Perception und Repräsentation analysieren, zeigen sie, wie sich Konzepte des Stadtraumes, kognitive Stadtbilder, herausbilden. Es handelt sich dabei weniger um mentale Karten, die kartographischen Darstellungen vergleichbar wären, als vielmehr um komplexe Vorstellungen mit verschiedenen Ebenen und Dimensionen. In sie gehen die sinnliche Wahrnehmung der urbanen Topographie und die praktische Raumerfahrung ein. In der Kognition wird dieses Bild darüber hinaus mit zahlreichen anderen Elementen verknüpft, etwa mit politischen, gesellschaftlichen und religiösen Überzeugungen, so dass sich die ›Idee‹ der Stadt ergibt, die mit der sinnlich wahrnehmbaren Stadt nur teilweise zur Deckung kommt. Charakteristisch für diese Form des Wissens ist gerade die Verknüpfungs- oder Syntheseleistung, d. h. die Zuschreibung von Funktionen und Bedeutungen an Elemente des städtischen Raumes, das Besetzen von Orten in der Vorstellungswelt. Neben der materiellen und der sozialen Ebene der Stadt stellen die Forschungen in C-IV somit die Stadt nicht zuletzt als Vorstellung und Imagination in den Mittelpunkt und beschreiben, wie die Menschen antike Großstädte nicht allein durch ihre Interaktionen konstituierten, sondern auch mental konstruierten.

### 1.2.3 Kommunikationsraum

Den Aspekt der Repräsentation zu unterstreichen, bedeutet nicht zuletzt, die Großstadt als veritablen Kommunikationsraum zu begreifen. Großstädte begünstigen durch ihre soziale Dichte und Komplexität die Kommunikation und den intellektuellen Austausch, so dass man einige geradezu als ›Metropolen des Geistes‹ charakterisiert hat (HOSE – LEVIN 2009). In einer Stadt bilden sich bestimmte Gesprächslagen heraus, die so nur dort zu finden sind; sie konstituieren den Stadtraum als Diskursort. Es fällt auf, dass solche Gesprächslagen oder Diskurse nicht überall und zu jeder Zeit hervortreten, sondern offenbar unter spezifischen räumlichen Bedingungen. Einen Schwerpunkt der Untersuchungen bildet daher der Raum sowohl als Möglichkeitsbedingung von Diskursen wie auch als Gegenstand von Diskursen und als in verschiedenen Formen repräsentierter Raum. Es gilt, durch eine dichte Beschreibung, die alle zur Verfügung stehenden Quellen heranzieht, ein möglichst exaktes Bild dieser Faktoren zu zeichnen. Im Rückgriff auf die philosophiehistorische Konstellationsforschung (HENRICH 2004; MULSOW – STAMM 2005) werden Gesprächslagen in Rom, Mailand und Antiochia rekonstruiert (Projekte Esders, Fuhrer, Stenger). Die verhältnismäßig große Zahl an literarischen Testimonien, Inschriften und archäologischen Befunden erlaubt es, die Konstellationen von Personen, Dokumenten und Gebäuden in den genannten Städten zu eruieren. So können wir aus der Beschreibung Schlüsse ziehen auf die Genese der (politischen, ideologischen, kirchlichen, theologischen, philosophischen) Positionen, die von den beteiligten Akteuren in den Texten vertreten werden und die in der Folge geistesgeschichtlich relevant geworden sind. Eine wichtige Erkenntnis, die durch diesen Ansatz ermöglicht wird, besteht darin, dass Konzepte bzw. intellektuelle Positionen nicht im luftleeren Raum aus dem Kopf eines einsamen Denkers hervorgehen, sondern ganz im Gegenteil durch

einmalige räumliche Gegebenheiten hervorgerufen und geformt werden. Die teils konträren, teils parallelen Stadtkonzepte des Libanios (314 bis nach 393) und seines Schülers Johannes Chrysostomos lassen sich in ihrer Eigenart nur erfassen, wenn man dem komplexen Gefüge aus Individuen, Institutionen, sozialen und religiösen Gruppen sowie städtebaulichen Gegebenheiten Antiochias ausreichend Rechnung trägt. Ihre pädagogischen und religiösen Ideen speisen sich zu einem beträchtlichen Teil aus ganz konkreten räumlichen Konstellationen und städtischen Konflikten wie etwa der Translozierung von Märtyrergebeinen und dem anschließenden Brand des Apollontempels von Daphne im Jahre 362.

Wir können außerdem beobachten, dass das Objekt solcher Diskussionen oftmals die Stadt selbst ist oder mit der Stadt eng zusammenhängt. Auffassungen von sozialen Hierarchien oder einer genuin christlichen Lebensführung werden explizit an die Lebensform der Großstadt gebunden. Diese Kommunikation über die Stadt kann sich ihrerseits auf den urbanen Raum auswirken und ist physisch in ihm präsent, insofern sie in Bauten, dem politischen und sozialen Handeln sowie in Verhaltensweisen Gestalt annimmt. Der literarische Romdiskurs in der politischen Umbruchphase der augusteischen Zeit bleibt kein intellektuelles Spiel im Elfenbeinturm, er vollzieht auch nicht einfach die Ergebnisse der offiziellen Baupolitik nach, sondern setzt selbst implizit politische Leitlinien, die wiederum die städtebauliche Entwicklung Roms prägen. Wenn ein christlicher Bischof in einer Stadt mehrere Kirchenbauten an prominenten Stellen errichten lässt, kommuniziert er einen Machtanspruch, der fortan von jedem, der sich in der Stadt aufhält, visuell erlebt wird. So können wir Bischof Ambrosius' (339–397) Konzept eines christlichen Gemeinwesens in der städtebaulichen Realität Mailands ablesen.

Den bisher vorgestellten Kategorien des städtischen Raumes ist gemeinsam, dass der Raum als etwas Hervorgebrachtes und Gestaltetes in Erscheinung tritt. Sie lenken den Blick darauf, dass er in vielfältigen Zusammenhängen ein Objekt ist. Das Verhalten und die sozialen Praktiken der Menschen produzieren den Stadtraum und konstituieren ihn immer wieder aufs Neue. Architektonische und städtebauliche Eingriffe wandeln die materielle Gestalt des Raumes. Schließlich bringen Diskurse komplexe mentale Stadtbilder hervor, repräsentieren also in eigentümlicher Weise den Raum, der perzipiert wird. Aus dieser Perspektive erarbeiten die Forschungsprojekte in C-IV den prozessualen, dynamischen Charakter des Raumes. Wenn die Großstadt durch Praktiken und in Repräsentationen stets neu konstituiert wird, folgt daraus, dass sie kein vorgängiger, statischer Behälter ist. Mit dem hier verfolgten interdisziplinären, von der Raumsoziologie inspirierten Ansatz werden diese Transformationsprozesse und Brüche adäquat erfasst, ohne dass freilich ebenso vorhandene Kontinuitäten überdeckt werden.

### 1.3 Die Produktivität des Raumes

Dieser Blickwinkel führt nicht dazu, dass einseitig der Objektcharakter des Raumes betont wird. Vielmehr implizieren bereits die Bemerkungen zur Genese von Diskursen, dass der Stadtraum ein immenses generatives Potential entfaltet. Auch unter diesem Leitgedanken haben die Projekte bereits signifikante Ergebnisse erzielt, die eine bisher verkannte Seite der antiken Großstadt profilieren. Sie beleuchten das Wechselspiel von Formung des Raumes und Formung durch den Raum. Einerseits zeigen sie, wie bereits ausgeführt wurde, dass der städtische Raum in seinen sozialen, politischen, religiösen Strukturen von den handelnden Menschen produziert und ausgestaltet wird. Strukturen sind aus dieser Sicht

das Resultat von Praktiken. Andererseits wirken diese urbanen Strukturen ihrerseits auf die Praktiken zurück, ermöglichen bestimmte Handlungen oder verhindern sie. Das verdeutlichen bereits die oben angeführten Forschungen zum Palatin, dem Forum Romanum und zu den Bauten des Maxentius in Rom. Auch eine genaue Analyse der Kontroverse um das sogenannte Plethron, einen Versammlungsort in Antiochia, im urbanen Kontext bringt zum Vorschein, wie nach Ansicht der beteiligten Akteure der Raum das Handeln der Menschen, die ihn nutzen, formt (Libanios, Rede 10). Die diesem Ort innewohnende ›Atmosphäre‹ und seine an Ausschlussmechanismen ablesbare soziale Funktion gehen in die Verhaltensweisen ein und sorgen für einen spezifischen Habitus einer Gruppe. Die Menschen reproduzieren augenfällig die städtischen Strukturen und schreiben Differenzen fort, indem sie sich in einer bestimmten Weise bewegen und vor anderen zeigen. Wir können demnach von einer Interdependenz von Strukturen und Handeln ausgehen, d. h. der Stadtraum wird nicht nur produziert, sondern greift gleichsam aktiv ein, wird zu einem Mitspieler in der Anordnung von Menschen, Gütern und Bauten.

Hier ist es gerade der schon erwähnte Ansatz der Konstellationsforschung, der die Produktivität des Raumes sichtbar machen kann. Das plötzliche Aufflammen von Diskussionen im spätantiken Mailand oder in Antiochia wirft die Frage auf, weshalb es sich gerade zu diesen Zeitstellungen und an diesen Orten ereignet hat. Sobald wir die Interaktionen zwischen den Elementen des Stadtraumes – Bauten, Teilräume, Individuen, Gruppen, Institutionen, Okkasionen und Texten – eingehend rekonstruiert haben, wird deutlich, dass erst diese komplexe Struktur Gesprächslagen und damit politische, philosophische, theologische und andere Positionen entstehen lässt. Für solch eine Fragestellung prädestiniert ist beispielsweise die Situation der Jahre 385/6 in Mailand, als Ambrosius, Symmachus (um 342–402/3), der homöische Kaiserhof und – jedenfalls am Rande auch – der Hofrhetor Augustin (354–430) in verschiedener Rolle und Intensität in den innerchristlichen Konflikt zwischen ›Arianern‹ und ›Katholiken‹ involviert waren. Ambrosius' Kirchenbauprogramm und seine Theologie werden in ihrer Genese und Gestalt erst dann verständlich, wenn man ihrer Gebundenheit an Situation und Raum Rechnung trägt. An solchen Fallbeispielen können wir konstatieren, dass der relationale Raum Produzent von Wissen, d. h. Konzepten, Ideen und intellektuellen Positionen, ist, ohne dass damit einer einseitigen Determination das Wort geredet werden soll (Projekt Fuhrer).

Auch das generative Potential des Raumes lässt sich nicht allein in literarischen Texten fassen. Es manifestiert sich ebenso in der baulichen Gestaltung (Projekte Klose, Muth, Schmitzer, Ziemssen). Als besonders aufschlussreich hat sich die Erforschung des Umgangs mit der Vergangenheit in Städten der Kaiserzeit und der Spätantike erwiesen. Hierbei kann aus einer eher strukturellen Perspektive nach den spezifischen Modi in der Vergegenwärtigung von Vergangenheit im Stadtbild Roms gefragt werden. Aussagekräftig sind dabei etwa synchrone Modellierungen einer divergenten Erinnerungs-Topographie, wie sie beispielsweise in augusteischer Zeit durch die Neuerfindung präsenter Vergangenheiten auf dem Kapitol, dem Forum Romanum und dem Augustusforum erwirkt werden und den Zugriff auf historische Erinnerung im urbanen Raum nachhaltig kontrollieren und neu determinieren. Im Hinblick auf das Phänomen der authentischen Erinnerungsorte, die besonders in augusteischer Zeit als Modus des Erlebens der Stadt neu gesucht werden, wird ferner untersucht, welche Rolle diese in der Erinnerungs-Topographie Roms haben und in welchem Verhältnis sie zu den geläufigeren abstrakten Vergangenheitsräumen stehen respektive wie sie im Dialog mit diesen funktionieren. In der Frage danach, wie Vergangenheit gerade im römischen Stadtzentrum der Kaiserzeit gestaltet,

inszeniert und wahrgenommen wurde, berühren sich die Projekte zu »Stadt und Palast« und zu »Gegenwart und Vergangenheit« aufs Engste. Der Bau (unter Hadrian) und Wiederaufbau (unter Maxentius) des Venus- und Romatempels nahe dem Forum Romanum und dem Zugangstrakt des Kaiserpalastes bietet sich als Beispiel an. Ähnlich dem Augustusforum erhalten die mythisch-historischen Traditionen der römischen Gründungszeit in diesem Bauwerk eine neue Gestaltung: monumental artikuliert und ohne Präsenz eines authentischen Erinnerungsortes, doch zugleich eng auf die umliegenden Bauten der Vergangenheit wie den Jupitertempel auf dem Kapitol bezogen. Auch jenseits der Stadt Rom – etwa am Beispiel von Athen, Kyrene, Pergamon oder Troja – werden Rekontextualisierungen von alten Gebäuden, Denkmälern und Bildwerken sowie die Schaffung (fiktiver) Bezugspunkte zur Frühzeit ebenso in den Blick genommen wie die Ausblendung problematischer Vergangenheit. Die Vielschichtigkeit der Verfahrensweisen mit Vergangenheit und der hiermit verfolgten Interessen geht über die Konzepte von »Erinnerungsraum« (ALCOCK 2002; HÖLKESKAMP – STEIN-HÖLKESKAMP 2006; HÖLKESKAMP – STEIN-HÖLKESKAMP 2010) und »Denkmalpflege« (BUCHERT 2000) hinaus. In ihrem Bestreben, an die mythische Frühzeit oder auch an jüngere Zeitschichten der jeweiligen Stadt anzuknüpfen und daraus eine kollektive Identität abzuleiten, ließen sich die verantwortlichen Stifter und Bauherren nicht ausschließlich von ihren Konzepten von Geschichte leiten, gewissermaßen in einem *top-down*-Prozess. Vielmehr können wir beobachten, dass nicht zuletzt die noch vorhandenen Bauten und Denkmäler früherer Epochen (in einem *bottom-up*-Prozess) den Umgang mit der Vergangenheit maßgeblich bestimmten und, je nach Ort, ganz verschiedene Weisen des Umgangs provozierten.

Indem die Forschungsprojekte aus ihrem jeweiligen disziplinären Blickwinkel sowohl das Hervorbringen des Stadtraumes als auch dessen Produktivität untersuchen, führen sie zu einem neuen Verständnis der antiken Großstadt. Weder gestalten allein die Menschen durch ihre Praktiken den Raum, noch determiniert der Raum als vorgängige Realität das menschliche Handeln und Denken. Stattdessen wird eine Interdependenz von Raum und Menschen sichtbar, die eine strikte Trennung beider Aspekte unmöglich macht.

#### 1.4 Die »Eigenlogik« des Raumes

Da der städtische Raum wie erwähnt durch die auf bestimmten Konzepten beruhenden menschlichen Praktiken produziert und gestaltet wird und ferner in der Form von mentalen Stadtbildern ein Konstrukt und Objekt mannigfaltiger Zuschreibungen ist, nimmt er die Funktionen von Zeichen an. Er verweist in seiner Formung auf die Vorstellungen und Positionen, die zu dieser Gestalt geführt haben. Beispielsweise fungiert die Präsenz und Neuverwendung älterer Denkmäler als Zeichen für bestimmte Auffassungen von Geschichte und Identität derjenigen, die für die Gestaltung der urbanen Räume verantwortlich waren. Ebenso verweist das spätantike Mailand mit seinen an augenfälligen Orten platzierten Sakralbauten auf eine christliche Stadtidee, wird gewissermaßen zum sinnlich wahrnehmbaren Emblem dieser Idee. In Bauten oder Platzanlagen der Stadt sind politische Konzepte, Machthierarchien und soziale Differenzierungen eingeschrieben; in den Praktiken und im Habitus seiner Bewohner verweist der Raum unter anderem auf ethische und religiöse Überzeugungen sowie auf symbolische Bedeutungen; in der Form von mentalen Stadtbildern repräsentiert er Herrschaftskonzepte oder ganze Weltbilder. In der diachronen Perspektive können hierbei durchgehende Prinzipien festgestellt werden. Wenn man etwa den von Vergil (70–19 v. Chr.) und Horaz (65–8 v. Chr.) dominierten

Romdiskurs der augusteischen Zeit mit demjenigen der Spätantike vergleicht, fällt auf, dass mit dem in beiden Zeiten sakral konnotierten Stadtraum nie allein die *urbs Roma* gemeint ist, sondern immer zugleich auch die gesamte römisch geprägte Welt (Projekt Schmitzer). In der Stadt verdichtet sich wie in einem Brennglas der ganze *orbis*, d. h. sie nimmt den Charakter eines Weltmodells, eines Kosmos im Kleinen, an. Dies bringt bereits Ovid auf die Chiffre »orbis in urbe« (*Ars amatoria* 1, 174).

Gerade in der Spätantike spielt die Semiotik des Stadtraumes eine zentrale Rolle. Augustin nutzt den Raum als Spiegel seelischer Vorgänge, wenn er in der Beschreibung seines Mailänder Konversionserlebnisses einen spiritualisierten Raum erschafft, und in den *Panegyrici Latini* spiegelt die Interaktion von Bauten, Kaisern und Volk Herrschaftskonzepte wider. In den Augen des Johannes Chrysostomos ist allenthalben in Antiochia der Einbruch des Transzendenten mit Händen zu greifen, da menschliche Praktiken und der Umgang mit dem Raum immer auch auf den Kampf zwischen Gott und dem Teufel verweisen. Die Stadt nimmt sogar nachgerade einen Platz in der christlichen Heilsgeschichte ein (vgl. BROTTIER 1993). Gemeinsam ist allen diesen Beispielen, dass der Raum gelesen werden kann und auch schon von den Zeitgenossen gelesen wurde. Stets wohnen der Stadt symbolische Bedeutungen inne.

Wenn die Großstadt als Zeichen oder Symbol entworfen wird, hat dies zur Folge, dass sie über einen eigenen Charakter verfügt. Denn nicht jede Stadt verweist auf dieselben Vorstellungen und Konzepte, nicht jede Stadt eignet sich für die Zuschreibung einer beliebigen Idee. Vielmehr gilt auch hier, dass die Spezifik des Raumes und der Situation in die Konzepte eingeht. Nicht von ungefähr wurden bereits in der Antike Images wie die *Roma aeterna* oder das vergnügungssüchtige Antiochia geprägt, die genau diesen eigentümlichen Charakter, die Identität der Stadt zu fassen versuchten. In unseren Untersuchungen hat es sich als fruchtbar erwiesen, für diese Phänomene auf den soziologischen Arbeitsbegriff der »Eigenlogik« der Städte zu rekurrieren (BERKING – LÖW 2008; LÖW 2008). Er hilft dabei, Zuschreibungen von Eigenschaften an den Raum methodisch klar zu erfassen. Allein die Methode des Städtevergleichs, welche die Arbeit in C-IV prägt, ist geeignet, die jeweilige Identität einer Stadt herauszuarbeiten und möglichst sauber zu definieren. Es wäre indessen zu kurz gegriffen, wenn man unter der »Eigenlogik« ausschließlich die diskursive Konstruktion bzw. Zuschreibung einer städtischen Identität verstünde, als ob sie beliebig vom konkreten Raum abgelöst werden könnte. Adäquat beschrieben wird die Eigenlogik nur dann, wenn wir bedenken, dass sie sich gleichermaßen in den Strukturen des Raumes und den menschlichen Praktiken manifestiert. Die bereits erwähnte Produktivität des Stadtraumes wirkt sich demnach nicht zuletzt so aus, dass sie ein spezifisches Verhalten der Menschen hervorbringt sowie – um auf die Kategorie von BOURDIEU (1982) zurückzugreifen – einen spezifischen Habitus der Bewohner. Unter der »Eigenlogik« werden mithin stillschweigende Prozesse verstanden, die sich in den Praktiken, den Strukturen, aber ebenso den Zuschreibungen vollziehen und das Eigentümliche einer Stadt ausmachen, das gerade an Metropolen wie Rom ins Auge fällt und sie von anderen Städten unterscheidet. Hier zeichnet sich bei unserer Arbeit bereits ab, dass dieser eigentümliche, ortsspezifische Charakter auf den drei miteinander gekoppelten Ebenen der baulichen Strukturen, der menschlichen Praktiken und der Reflexion über die Stadt greifbar wird. Er ist kein rein diskursives Produkt, keine bloße Wahrnehmungsqualität, sondern manifestiert sich im Stadtraum selbst.

### 1.5 Interdependenz von Raum und Wissen

Als zentrale Erkenntnis unserer Projekte können wir bis zu diesem Zeitpunkt festhalten, dass im Hinblick auf die untersuchten Metropolen der Antike nicht von einer oppositionellen Dualität von Raum und Menschen gesprochen werden kann. Raum und Menschen treten nicht einander gegenüber, determinieren einander auch nicht, sondern sind auf mehreren Ebenen und in vielfältiger Weise miteinander verflochten. Besonders deutlich kommt dies in den Wechselwirkungen des Produzierens und des Produziertwerdens zum Ausdruck. Wir können folglich eine Interdependenz beider Instanzen konstatieren, die erstens in der Materialität des Raumes, zweitens in den Interaktionen und drittens in Perzeption und Repräsentation zu finden ist.

Diese Erkenntnis hat weitreichende Konsequenzen für die Bestimmung des Verhältnisses zwischen den beiden Leitkategorien von Topoi, Raum und Wissen. Wer hier von einer unidirektionalen Relation ausgeht, verkennt die wechselseitige Bedingtheit. In den antiken Großstädten stellt weder der urbane Raum das bloße Objekt oder das Produkt von Wissen dar, noch determiniert der materielle Raum das Wissen. Zwischen beiden lässt sich keine scharfe Trennlinie ziehen. Einerseits zeichnen unsere Projekte nach, wie Wissen die verschiedenen Erscheinungsformen des Raumes prägen kann. Insofern ist der Raum niemals eine vorfindliche Realität, sondern immer schon epistemisch, von Wissen überformt. Andererseits wird das Wissen als ein räumlich bedingtes, aus konkreten Konstellationen entsprungenes sichtbar. Im raumsoziologischen Zugriff werden die beiden Phänomene des Raumes und des Wissens durch ihre soziale Seite miteinander verknüpft. Der relationale Raum wird als soziales Konstrukt verstanden, das durch menschliche Interaktionen an einem Ort zustande kommt. Ebenso ist das Konzipieren des Raumes Ergebnis sozialer Austauschprozesse, die zwischen gleichzeitig präsenten Individuen, Gruppen und Institutionen verlaufen. Für ein Verständnis der Interdependenz von Raum und Wissen erweist es sich als unerlässlich, deren dynamischen Charakter anzuerkennen. Nicht durch Statik ist diese Relation gekennzeichnet, sondern durch Prozesse und Transformationen.

## 2 Publikationen

Fuhrer, Therese. 2010. »Denkraum< Stadt: Das spätantike Mailand und seine Debatten«. *Raumwissen. Excellence Cluster TOPOI* 01, 34–37.

[[http://www.topoi.org/wp-content/uploads/2011/01/RaumWissen\\_0110.pdf](http://www.topoi.org/wp-content/uploads/2011/01/RaumWissen_0110.pdf)]

Fuhrer, Therese. Im Druck. »Denkräume<: Konstellationen von Texten, Personen und Gebäuden im spätantiken Mailand«. In Therese Fuhrer (Hg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin/New York: de Gruyter.

Fuhrer, Therese. Im Druck. »Philosophische Schulen und ihre Kommunikationsräume im kaiserzeitlichen Rom«. In Felix Mundt (Hg.), *Kommunikationsräume im kaiserzeitlichen Rom*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World. Berlin/New York: de Gruyter.

Fuhrer, Therese. Im Druck. »Rom als Diskursort und Stadt der Apostel und Märtyrer: Augustins Rombild-Konstruktionen«. In Henriette Harich-Schwarzbauer – Karla Pollmann (Hgg.), *Der Fall Roms 410 und die Wiederauferstehung der Stadt*. Basel: Schwabe.

Fuhrer, Therese (Hg.). Im Druck. *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin/New York: de Gruyter.

Mundt, Felix. 2010. »Mythos und beruflicher Alltag in den Satiren des Horaz«. In Christine Schmitz (Hg.), *Mythos im Alltag – Alltag im Mythos. Die Banalität des Alltags in unterschiedlichen literarischen Verwendungskontexten*. München: Fink. 87–106.

Esders, Judith – Klose, Christoph – Mundt, Felix. 2010. Tagungsbericht »Spazi della comunicazione nella Roma imperiale – Spaces of Communication in Imperial Rome: Roma, Istituto Svizzero 24–28 February 2010«. *Bollettino di Studi Latini* 40, 649–653.

Mundt, Felix. Im Druck. »Die Rolle der Stadt in der lateinischen Herrscherpanegyrik am Beispiel Roms und Mailands«. In Therese Fuhrer (Hg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin/New York: de Gruyter.

Mundt, Felix (Hg.). Im Druck. *Kommunikationsräume im kaiserzeitlichen Rom*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World. Berlin/New York: de Gruyter.

Mundt, Felix. Im Druck. »Rom als Bühne bei Cassius Dio, Herodian und in der *Historia Augusta*«. In Felix Mundt (Hg.), *Kommunikationsräume im kaiserzeitlichen Rom*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World. Berlin/New York: de Gruyter.

Muth, Susanne. 2009. »Seiner Zeit voraus? Wie das Forum Romanum zu einer neuen Platzstruktur fand«. *Wissenschaftskolleg zu Berlin, Jahrbuch 2007/2008*, 324–346.

Muth, Susanne. 2010. »Auftritt auf einer bedeutungsschweren Bühne: Wie sich die Flavier im öffentlichen Zentrum der Stadt Rom inszenieren«. In Norbert Kramer – Christiane Reitz (Hgg.), *Tradition und Erneuerung. Mediale Strategien in der Zeit der Flavier*, Beiträge zur Altertumskunde 285. Berlin/New York: de Gruyter. 485–496.

Muth, Susanne. Im Druck. »Der Dialog von Gegenwart und Vergangenheit am Forum Romanum in Rom – oder: wie spätantik ist das spätantike Forum?«. In Therese Fuhrer (Hg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin/New York: de Gruyter.

Muth, Susanne. Im Druck. »Reglementierte Erinnerung: Das Forum Romanum unter Augustus als Raum kontrollierter Kommunikation«. In Felix Mundt (Hg.), *Kommunikationsräume im kaiserzeitlichen Rom*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World. Berlin/New York: de Gruyter.

Schmitzer, Ulrich. 2008. »Wann kam Tityrus nach Rom? Ein Versuch der Annäherung an Vergils Eklogen«. In Meinolf Vielberg – Stefan Freund (Hgg.), *Vergil und das antike Epos. Festschrift Hans Jürgen Tschiedel*. Stuttgart: Steiner. 149–178.

Schmitzer, Ulrich. 2009. »Der Maecenaskreis macht einen Ausflug, oder: Wie Horaz die Politik zur Privatsache macht«. In Fritz Felgentreu – Felix Mundt – Nils Rucker (Hgg.), *Per attentam Caesaris aurem: Satire – die unpolitische Gattung? Eine internationale Tagung an der Freien Universität Berlin vom 7. bis 8. März 2008*. Tübingen: Narr. 99–115.

Schmitzer, Ulrich. 2010. »Die literarische Erfahrung des Exils als Konstruktion des Raums«. In Gerhard Petersmann – Veronika Coroleu Oberparleitner (Hgg.), *Exil und Literatur. Interdisziplinäre Konferenz anlässlich der 2000. Wiederkehr der Verbannung Ovids, Graz*. Wien: Horn. 57–73.

Schmitzer, Ulrich. Im Druck. »Der Kaiser auf dem Forum«. In Felix Mundt (Hg.), *Kommunikationsräume im kaiserzeitlichen Rom*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World. Berlin/New York: de Gruyter.

Schmitzer, Ulrich. Im Druck. »Raumkonkurrenz. Der symbolische Kampf um die römische Topographie im christlich-paganen Diskurs«. In Therese Fuhrer (Hg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin/New York: de Gruyter.

Stenger, Jan. 2010. »Im Theater erkennt man das Wesen eines Volkes«. Dion von Prusa und die symbolische Kommunikation in den Städten des Reiches«. In Norbert Kramer – Christiane Reitz (Hgg.), *Tradition und Erneuerung. Mediale Strategien in der Zeit der Flavier*, Beiträge zur Altertumskunde 285. Berlin/New York: de Gruyter. 397–427.

Stenger, Jan. 2010. »Chorikios und die Ekphrasis der Stephanoskirche von Gaza: Bildung und Christentum im städtischen Kontext«. *Jahrbuch für Antike und Christentum* 53.

Stenger, Jan. Im Druck. »Ammianus Marcellinus und die Ewige Stadt: Rom als Heterotopie«. In Therese Fuhrer (Hg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin/New York: de Gruyter.

Stenger, Jan. Im Druck. »Libanios und die öffentliche Meinung in Antiochia«. In Christina Kuhn (Hg.), *Politische Kommunikation und öffentliche Meinung in der Antike*. Stuttgart: Steiner.

Stenger, Jan. Im Druck. »Sitzen bleiben oder aufstehen?: Caesars symbolische Kommunikation auf der Bühne des Forum Iulium (Suet. Iul. 78)«. In Felix Mundt (Hg.), *Kommunikationsräume im kaiserzeitlichen Rom*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World. Berlin/New York: de Gruyter.

Wulf-Rheidt, Ulrike – Sojc, Natascha. 2009. »Evoluzione strutturale del palatino sud-orientale in epoca flavia«. In Filippo Coarelli (Hg.), *Divus Vespasianus. Il bimillenario dei Flavi*. Ausstellungskatalog Rom. 268–279.

Wulf-Rheidt, Ulrike. 2009. »Le palais impérial du début du IIe s. ap. J.-C. à l'époque sévérienne«. *Dossiers d'Archéologie* 336, 70–73.

Wulf-Rheidt, Ulrike. Im Druck. »Nutzungsbereiche des flavischen Palastes auf dem Palatin«. In Felix Arnold – Alexandra Busch – Rudolf Haensch – Ulrike Wulf-Rheidt (Hgg.), *Orte der Herrschaft. Charakteristika von Machtzentren von der babylonischen Zeit bis in den Frühislam*.

Ziemssen, Hauke. 2010. »Palast und städtischer Raum. Wandel und Kontinuität des römischen Stadtzentrums (1.–4. Jh. n. Chr.)«. *Hephaistos* 26 (2008), 177–191.

Ziemssen, Hauke. Im Druck. »Die Kaiserresidenz Rom in der Zeit der Tetrarchie. Architektur und Zeremoniell (306–312 n. Chr.)«. In Therese Fuhrer (Hg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin/New York: de Gruyter.

Ziemssen, Hauke. Im Druck. »Herrscher und Götter. Bild und Inszenierung im kaiserzeitlichen Rom«. In Ortwin Dally – Susanne Moraw – Hauke Ziemssen (Hgg.), *Bild – Raum – Handlung, Kongress Berlin 21.–23. Oktober 2009*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World. Berlin/New York: de Gruyter.

### 3 Forschungs-/Drittmittelprojekte

Fuhrer, Therese: Einzelprojekt »Die Rhetorik des Monotheismus im Römischen Reich. Monotheistische Rede in Prosa und Poesie der Spätantike«, in Kooperation mit Alfons Fürst (Ältere Kirchengeschichte, Münster), bewilligt von der DFG.

Fuhrer, Therese: Einzelprojekt »Panegyrik und Historiographie. Die sprachliche (Um-)Kodierung der Herrschaftsrepräsentation«, in Kooperation mit Ralf von den Hoff (Klassische Archäologie, Freiburg), Martin Hose (Gräzistik, München) und Christian Witschel (Alte Geschichte, Heidelberg), Reinhard Wolters (Numismatik, Wien), bewilligt von der DFG.

Wulf-Rheidt, Ulrike – Winterling, Aloys – Sojc Natascha: »Palast und Stadt im severischen Rom«. Interdisziplinäres Forschungsprojekt finanziert von der Gerda Henkel Stiftung.

## 4 Literaturverzeichnis

### **Alcock 2002**

Alcock, S. E. 2002. *Archaeologies of the Greek Past: Landscape, Monuments, and Memories*. Cambridge: Cambridge University Press.

### **Berking – Löw 2008**

Berking, H. – Löw, M. (Hgg.). 2008. *Die Eigenlogik der Städte: Neue Wege für die Stadtforschung*. Frankfurt am Main: Campus.

### **Bourdieu 1982**

Bourdieu, P. 1982. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

### **Brottier 1993**

Brottier, L. 1993. »L'image d'Antioche dans les homélies ›Sur les statues‹ de Jean Chrysostome«. *Revue des Etudes Grecques* 106, 619–635.

### **Buchert 2000**

Buchert, U. 2000. *Denkmalpflege im antiken Griechenland: Maßnahmen zur Bewahrung historischer Bausubstanz*. Frankfurt am Main: Lang.

### **Harvey 2006**

Harvey, S. A. 2006. *Scenting Salvation: Ancient Christianity and the Olfactory Imagination*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.

**Hölkeskamp – Stein-Hölkeskamp 2006**

Hölkeskamp, K.-J. – Stein-Hölkeskamp, E. (Hgg.). 2006. *Erinnerungsorte der Antike: Die römische Welt*. München: Beck.

**Hölkeskamp – Stein-Hölkeskamp 2010**

Hölkeskamp, K.-J. – Stein-Hölkeskamp, E. (Hgg.). 2010. *Erinnerungsorte der Antike: Die griechische Welt*. München: Beck.

**Hose – Levin 2009**

Hose, M. – Levin, C. (Hgg.). 2009. *Metropolen des Geistes*. Frankfurt am Main: Insel.

**Löw 2001**

Löw, M.. 2001. *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Löw 2008**

Löw, M. 2008. *Soziologie der Städte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Henrich 2004**

Henrich, D. 2004. *Grundlegung aus dem Ich: Untersuchungen zur Vorgeschichte des Idealismus. Tübingen – Jena 1790–1794*, 2 Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Mulsow – Stamm 2005**

Mulsow, M. – Stamm, M. (Hgg.). 2005. *Konstellationsforschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Ziemssen 2010**

Ziemssen, H. 2010. »Palast und städtischer Raum. Wandel und Kontinuität des römischen Stadtzentrums (1.–4. Jh. n. Chr.)«. *Hephaistos* 26 (2008), 177–191.

**Ziemssen im Druck**

Ziemssen, H. Im Druck. »Die Kaiserresidenz Rom in der Zeit der Tetrarchie. Architektur und Zeremoniell (306–312 n.Chr.)«. In T. Fuhrer (Hg.), *Rom und Mailand in der Spätantike. Repräsentationen städtischer Räume in Literatur, Architektur und Kunst*, Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 4. Berlin/New York: de Gruyter.

## 5 Zitation

Jan Stenger, »Plenartagungsbericht der Forschergruppe C-IV ›Ancient City Spaces. Conceptions of Urban Space in Literature, Architecture, and Art.« In Friederike Fless – Gerd Graßhoff – Michael Meyer (Hgg.), *Berichte der Forschergruppen auf der Topoi-Plenartagung 2010*. eTopoi. Journal for Ancient Studies, Sonderband 1 (2011). <http://journal.topoi.org>.